

Musikstunde

Anmaßend genial – Anton Bruckner zum 200. Geburtstag (1-5)

Folge 1: Bruckner-Bilder

Von Christoph Vratz

Sendung vom 2. September 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mein Name ist Christoph Vratz. Guten Tag. Diese Woche heißt das Thema: „Anmaßend genial: Anton Bruckner zum 200. Geburtstag“. Heute geht es um verschiedene Bruckner-Bilder.

Anton Bruckner, der einfache Mann vom Lande?

Anton Bruckner, ein chronisch unsicherer Mensch? Ein Mann ohne Selbstbewusstsein?

Anton Bruckner, ein naiver Apostel in Glaubensfragen?

Anton Bruckner, ein Tollpatsch im Umgang mit Frauen?

Es gibt kaum einen Komponisten unter den Großen seiner Zunft, über die bis heute so viele und so viele unterschiedliche Klischees im Umlauf sind wie über Anton Bruckner. Doch welches dieser Bilder trifft überhaupt zu? Ich möchte in dieser Musikstunde keine endgültigen Antworten liefern, aber zumindest einige dieser Bruckner-Bilder hinterfragen.

Anton Bruckner **1'58**
Steiermärker
Wolfgang Brunner (Klavier)
cpo CD 999 256-2; 761203925629; LC 08492

Wolfgang Brunner eröffnete diese Sendung mit „Steiermärker“, einem Ländler für Klavier von Anton Bruckner.

Von der nördlichen Grenze der Steiermark sind es rund hundert Kilometer bis Ansfelden, ein kleines Städtchen mit heute knapp 20.000 Einwohnern. Es grenzt unmittelbar an Linz und östlich an St. Florian – beides Orte, die Anton Bruckners Leben entscheiden prägen werden.

Im frühen 19. Jahrhundert ist Ansfelden noch ein Dorf. Im Zentrum befinden sich die Pfarrkirche und das Schulhaus. Hier arbeitet Josef Bruckner als Landschullehrer, Kirchenmusiker und Küster, eine Personalunion, wie sie damals üblich ist. Am 4. September 1824, morgens um halb fünf, wird dieser Josef Bruckner erstmals Vater. Seine Frau Theresia bringt einen Sohn zur Welt, das erste von elf Kindern (von denen fünf überleben werden): Dieses Kind wird noch am selben Tag in der nahegelegenen Kirche auf den Namen Joseph Anton Bruckner getauft.

Ob zu geselligen Zwecken oder in der Kirche: Auch im beschaulichen Ansfelden gibt es eine musikalische Kultur. Besonders schätzt man die Musik von Franz Schubert, denn die wird im benachbarten Sankt Florian häufig aufgeführt. Als Bruckner geboren wird, hat Schubert gerade eine Reihe von neuen Werken fertiggestellt, darunter auch ein Oktett. Es soll Schubert – mit Blick auf seine letzte Sinfonie - den „Weg zur großen Sinfonie bahnen“.

Franz Schubert **5'50**
Oktett D 803, Scherzo
**Isabelle Faust (Violine), Anne Katharina Schreiber (Violine), Danusha Waskiewicz (Viola),
Kristin von der Goltz (Violoncello), James Munro (Kontrabass), Lorenzo Coppola (Klarinette),
Teunis van der Zwart (Horn), Javier Zafra (Fagott)**
Harmonia mundi CD HMM 902263; 3149020226322; LC 07045

Geigerin Isabelle Faust und ihre kammermusikalischen Freunde spielten das Scherzo aus dem Oktett D 803 von Franz Schubert.

Anton Bruckner: der einfache Mann vom Lande? So habe ich eingangs der Sendung gefragt. Ja, Bruckner entstammt einem dörflichen Umfeld, doch sein Lebensweg wird ihn später in Städte wie

Linz und Wien führen. Doch zunächst gelangt er als Sängerknabe ins Stift von St. Florian, das knapp 800 Jahre zuvor als Kloster-Ansiedlung gegründet worden ist.

Bruckner ist 13 Jahre alt, als sein Vater nach einer Lungenentzündung stirbt. Plötzlich ist die Mutter mit fünf Kindern Witwe. Da kommt es ihr sehr gelegen, dass ihr ältester Sohn Anton als Sängerknabe in St. Florian aufgenommen wird. Im August 1837 kommt Anton dort in die dritte Klasse. Man kann sich vorstellen, dass den neuen Schüler die bedeutende Bibliothek, die verschiedenen großen Sammlungen beeindruckt haben, doch die größte Faszination übt auf ihn die Orgel aus: Sie gilt mit ihren vielen Registern als die größte in ganz Österreich. Bruckner hat schon in Ansfelden die Orgel gespielt – an einem kleinen Instrument. Und jetzt diese prachtvolle Orgel! Bald schon komponiert er kleine Werke, darunter auch dieses Präludium.

Anton Bruckner **2'13**
Präludium Nr. 1
Erwin Horn (Orgel)
Novalis CD 150 071-2; 7619915007122; LC 01122

Das war Erwin Horn an der Klais-Orgel der Frauenkirche in Nürnberg mit dem ersten von vier frühen Präludien von Anton Bruckner.

In St. Florian lebt Bruckner mit anderen Sängerknaben im Haus des Schulleiters Michael Bogner. Als er einige Jahre später wieder nach St. Florian zurückkehrt – Bruckner hat sich inzwischen in Linz ausbilden lassen, um die Schullaufbahn einzuschlagen – interessiert er sich für die nun 15-jährige Tochter des Schulmeisters: Aloisa Bogner. Ihr widmet Bruckner eines seiner wenigen Lieder: „Frühlingslied“ nach Heinrich Heines Text: „Leise zieht durch mein Gemüth/liebliches Geläute.“ Bruckner schreibt für eine Frauenstimme, und ändert dafür auch Heines Text. Aus „Kling‘ hinaus, bis an *das* Haus“ macht Bruckner „an *sein* Haus“.

Leider ist mir keine Aufnahme dieses Liedes mit einer Frauenstimme bekannt, daher singt nun Robert Holzer.

Anton Bruckner **1'35**
Frühlingslied
Robert Holzer (Bariton), Thomas Kerbl (Klavier)
Gramola CD 99071; 9003643990715; LC 20638

Bruckners Beziehungen zu Frauen bilden in vielen Bruckner-Biographien einen eigenen Seitenstrang. Weil diese Beziehungen allesamt gescheitert sind – und, weil sie oft einem bestimmten Muster unterliegen. Insofern ist Aloisa Bogner das erste Beispiel, an das sich weitere anschließen: Bruckner interessiert sich für deutlich jüngere Frauen (Aloisa ist 15, als er ihr eines seiner Werke widmet, Bruckner bereits 27). Außerdem erregt er gern auf indirektem Wege Aufmerksamkeit: etwa durch Boten oder Briefe; meist wird den Angebeteten das Werben irgendwann zu viel, und sie geben Bruckner einen Korb: mal geht ihnen alles zu schnell, mal erscheint ihnen eine Ehe mit Bruckner von vornherein als unmöglich. Bruckner reagiert kurze Zeit gekränkt oder betrübt, um es dann einige Zeit später wieder bei einer anderen Frau zu versuchen.

All diese Beziehungen erscheinen wie ein Perpetuum mobile – ein Sich-Drehen-und-Winden, das nie zu einem erfolgreichen Ende führt. Dass Bruckners Liebes-Werben in den meisten Biographen einen so prominenten Platz einnimmt – obendrein mit oft boulevardeskem Charakter – hängt auch damit zusammen: Wir wissen nicht, wie Bruckner selbst über die einzelnen Personen gedacht und wie er wirklich empfunden hat: Zielen seine Annäherungen jedes Mal auf eine Eheschließung? Wie

sehr leidet er unter den Zurückweisungen? Fühlt Bruckner sich als Getriebener zwischen zwei möglichen Extremen, etwa wenn er der 20 Jahre jüngeren Josefine Lang einen flammenden Brief übermittelt, in dem er schreibt: „ich darf um Sie werben, oder gänzliche ewige Absage; (kein Mittelding etwa vertrösten oder umschreiben, da bei mir die höchste Zeit bereits vorhanden ist).“

Vielleicht gibt es bei Bruckner, auch 200 Jahre nach seiner Geburt, noch einiges neu zu denken, neu zu hinterfragen, so wie die Münchner Jazzrausch Bigband, die sich auf ungewöhnliche Weise Bruckners vierter Sinfonie widmet.

Anton Bruckner **5'39**
„Bruckner 4“
Jazzrausch Bigband
ACT CD 9058-2; 614427905826; LC 07644

Soweit ein Seitenblick auf die Musik von Anton Bruckner – mit der Jazzrausch Bigband.

In dieser Woche geht es in der SWR Kultur Musikstunde um Anton Bruckner, heute um verschiedene Bruckner-Bilder, die bis heute nachwirken. Alle Angaben zur Musik, sowie das Manuskript und die Sendung zum Anhören finden Sie auf SWR Kultur oder in der ARD Audiothek. Mein Name ist Christoph Vratz.

Zu den häufig kolportierten Bruckner-Bildern gehört die Darstellung von Bruckner als einem unsicheren Menschen ohne gesteigertes Selbstbewusstsein. Müssen wir uns ihn als einen ungelentken Hinterwäldler vorstellen, geplagt von Minderwertigkeitskomplexen? Klar ist: In Bruckner wohnen oft zwei sehr gegensätzliche Seiten: Er gibt sich kauzig und hat doch etwas von einer Respektsperson; er besitzt eine robuste Natur und wirkt doch oft ungewöhnlich nervös. Bruckner ist ein Mensch zwischen vielen Extremen.

„Es bleibt ein psychologisches Rätsel, wie dieser sanfteste und friedfertigste aller Menschen im Moment des Komponierens zum Anarchisten wird...!“ Schreibt Wiens bekanntester Kritiker der damaligen Zeit, Eduard Hanslick. Und Gustav Mahler wird das berühmte Wort zugeschrieben, das womöglich von dem Dirigenten Hans von Bülow stammt: „Bruckner, ein einfältiger Mensch, halb Genie, halb Trottel.“

Auch in Bruckners Musik wohnt dieser Hang zum Extremen: Max Kalbeck, Freund von Johannes Brahms und allen Bruckner-Sympathisanten gegenüber skeptisch eingestellt, behauptet: „Seine Musik duftet nach himmlischen Rosen und stinkt nach höllischem Schwefel.“

Wie auch immer man zu Bruckners Musik stehen mag, sie ist auf ihre Weise unverkennbar. Das hat auch Sigfrid Karg-Elert gemerkt. In seinen 33 Porträts findet sich ein Adagio „alla Bruckner“.

Sigfrid Karg-Elert **3'17**
Adagio alla Bruckner Portraits op. 101
Johannes Matthias Michel (Harmonium)
cpo CD 999 631; 761203963126; LC 08492

Adagio alla Bruckner – ein musikalisches Porträt von Sigfrid Karg-Elert mit Johannes Matthias Michel am Harmonium.

War Bruckner seiner Zeit entrückt, war er gar verrückt? Zumindest hat er sich oft ausgegrenzt gefühlt, er scheint mit seinem Verständnis von Normen und Werten oft an Grenzen zu kommen. Mit 43 Jahren erleidet Bruckner einen psychischen Zusammenbruch und begibt sich Anfang Mai 1867

für drei Monate in eine Heilanstalt in Bad Kreuzen. „Es war nicht Faulheit!“, schreibt Bruckner, „es war noch viel mehr!!! –; es war gänzliche Verkommenheit und Verlassenheit – gänzliche Entnervung und Überreiztheit!!!“

Nach drei Monaten kehrt Bruckner ins normale Leben zurück, anders als der ebenfalls krankhaft nervöse Hugo Wolf, der sogar einen Selbstmordversuch unternimmt und anschließend in eine „Irrenanstalt“ (wie es damals heißt) eingeliefert wird. „Ach, wie lang die Seele schlummert“, ein Lied aus dem „Spanischen Liederbuch“ von Hugo Wolf.

Hugo Wolf

3'25

Ach, wie lang die Seele schlummert aus Spanisches Liederbuch

Olaf Bär (Bariton) Geoffrey Parsons (Klavier)

EMI CD 5 55325 2; 724355532527; LC 06646

Das waren der Bariton Olaf Bär und am Klavier Geoffrey Parsons mit einem Lied von Hugo Wolf.

Anknüpfend an das zuvor skizzierte Bild von Anton Bruckner als einem unsicheren, wenig selbstbewussten Menschen, hat sich auch das Bild von Bruckners großer Bescheidenheit bis heute gehalten. So berichtet etwa das „Berliner Tageblatt“ nach der Uraufführung der siebten Sinfonie in Leipzig – dem Beginn von Bruckners internationaler Anerkennung: *„Da stand er nun in seinem bescheidenen Gewande vor der erregten Menge und verbeugte sich hilflos und linkisch einmal über das andere. Bald zuckte es wehmütig um den Mund des alten Herrn [erst 50 Jahre alt], wie von mühsam unterdrückter Rührung, bald leuchtete es gar wundersam in seinen Augen auf, und das nicht schöne, aber sympathische treuherzige Gesicht erstrahlte in einer so warmen, innigen Freude, wie sie sich nur auf dem Anlitze eines Menschen zeigen kann, dessen Herz zu gut, um selbst durch die ärgsten Tücken dieser Welt verbittert zu werden.“* Soweit das Berliner Tageblatt 1885.

Ich möchte die in diesem Text angehäuften Charakterisierungen nochmals auflisten: bescheiden, hilflos, linkisch, wehmütig, gerührt, sympathisch, treuherzig, freudig, gut. So entsteht das Bild eines Menschen, der nicht auf Krawall gebürstet ist – vielleicht auch das Bild eines Menschen, der in manchen Situationen Mitgefühl verdient.

Sicherlich haben wir uns Bruckner als einen Mann vorzustellen, der allein durch die Wahl seiner Garderobe für Aufsehen sorgt. „Ganz absonderlich war seine Kleidung“, schreibt der Komponist Wilhelm Kienzl (der eine Zeitlang auch Ehrenvorsitzender des Brucknerbundes für Wien und Niederösterreich war), und weiter: „Die Hosen waren von geradezu abenteuerlicher Weite, so dass die darin steckenden Beine den Eindruck von Elefantenbeinen machten. Bruckners Halskragenweite stand der seiner Hosen nicht nach. Die Unabhängigkeit von der Mode stand seiner Erscheinung sozusagen auf die Stirn geschrieben.“

Diese Aussage stammt bezeichnenderweise von einem Mann, der selbst immer nach seinem Platz gesucht hat: Wilhelm Kienzl hat künstlerisch darunter gelitten, dass er nicht modern sein will, aber auch nicht „banal oder veraltet“. Wie Bruckner?!

Wilhelm Kienzl

4'39

Allegro energico e molto vivace aus dem Streichquartett Nr. 1 op. 22

Thomas Christian Ensemble

cpo CD 999 805-2; 761203980529; LC 08492

Das Thomas Christian Ensemble spielte das Finale aus dem ersten Streichquartett von Wilhelm Kienzl.

Wenn in der heutigen Musikstunde in SWR Kultur von Bruckner-Bildern die Rede ist, verdienen auch Bilder im eigentlichen Wortsinn zumindest eine kurze Erwähnung. Ich meine damit nicht einmal die zeitgenössischen Porträts, sondern vor allem die unzähligen Karikaturen, die es über und mit Anton Bruckner gibt. Zwei möchte ich beschreibend kurz vorstellen: Der aus Frankfurt stammende Otto Böhler – von Haus aus Chemiker – hat eine Reihe musikalischer Porträts in Form von Scherenschnitten hinterlassen. Böhler, ein glühender Wagner-Anhänger, hat Bruckner mehrfach abgebildet: Bruckner an der Orgel, Bruckners „Ankunft im Himmel“ und eine Karikatur mit der Bild-Unterschrift: „Der Künstler wallt im Sonnenschein, die Tintenbuben hinterdrein.“ Darauf sieht man Bruckner in gewohnt wallender Hose voranschreiten, spitzbübisch lächelnd und einen Sonnenschirm hochhaltend, der ihn wohl (ironischerweise) vor den Strahlen seines Ruhms schützen soll. Mit der rechten Hand hält er ein Blatt nach hinten, offenbar ein Notenblatt, fast greifbar für die, die hinter ihm marschieren. Dies sind, ganz in Scherenschnitt-Schwarz gehalten, drei gedruckte Männer, die ihre Schreibfeder schwingen: die Kritiker Eduard Hanslick, Max Kalbeck und Richard Heuberger. Drei fast mickrige Schattenfiguren, die gegen den riesig wirkenden Bruckner nichts (mehr) ausrichten können.

Eine andere Karikatur stammt von Theodor Zasche. Sie zeigt Bruckner mit großem Kopf und müde dreinblickenden Augen in gebückter Haltung. In der Hand: eine Notenausgabe der 9. Sinfonie. Die hält er einer Bestie in Hundeform hin, die ihre wild-aggressiv gefletschten Zähne in die Partitur bohrt. Der Name dieser Bestie steht auf einem Schildchen: „Kritik“. Der gutmütige Bruckner wirft seine Musik der Kritik zum Fraß vor.

Hören wir das Trio aus dem Scherzo der neunten Sinfonie.

Anton Bruckner 1'33
Trio aus der Sinfonie Nr. 9 d-Moll
Wiener Philharmoniker
Carlo Maria Giulini (Ltg.)
DG CD 479 268; 02894798688; LC 00171

Carlo Maria Giulini leitete die Wiener Philharmoniker mit dem Trio aus dem Scherzo der neunten Sinfonie von Anton Bruckner.

Anton Bruckner ist von Anhängern und Widersachern oft in verschiedene Klischee-Schubladen gesteckt worden. Wie aber, so müssen wir uns heute fragen, passen diese alle zusammen? Wie kann ein Mensch, der so derb-komisch und damit unbeholfen wirkt, der mehrere erfolglose Heiratsanträge stellt und auch modisch sich für kein Fettnäpfchen zu schade scheint, wie kann dieser Mensch so monumentale und zukunftsweisende Sinfonien komponieren? Nun kann man darauf antworten: Leben und Werk bedingen einander, auch bei Anton Bruckner (auch wenn es auf den ersten Blick nicht immer danach aussieht). Einige dieser Aspekte herauszuarbeiten, wird Thema der folgenden Musikstunden sein.

Die hier angedeuteten Bruckner-Bilder zeigen, dass Bruckner – gerade weil es so viele stereotype Ansichten über ihn gibt – in gewisser Weise unerklärlich und rätselhaft bleiben wird. *Vorgeprägte* Bilder helfen dabei nicht. Die Schriftstellerin Elfriede Jelinek schreibt in ihrem Roman „Die Klavierspielerin“: „Es ist eine Jugendtorheit, Bruckner zu verachten, der schon viele erlagen.“ Mahnend fährt sie fort: „Man versteht ihn erst viel später, glauben Sie mir. Enthalten Sie sich modischer Urteile, bevor Sie nicht mehr davon verstehen.“

Hören Sie zum Schluss der Sendung einen Ausschnitt aus der Ouvertüre in g-Moll, einem der frühen Orchesterwerke von Anton Bruckner, komponiert während seiner Studienzeit in Linz. Uraufgeführt wurde sie erst weit nach seinem Tod, im Jahr 1921.

Anton Bruckner **26** **6'25**
Ouvertüre g-Moll
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Riccardo Chailly (Ltg.)
Decca CD 482 4454; 0028948244546; LC 00171

Riccardo Chailly dirigierte das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin mit der Ouvertüre g-Moll von Anton Bruckner. Er steht aus Anlass seines 200. Geburtstages im Mittelpunkt der dieswöchigen Musikstunden. In der nächsten Folge geht es um Bruckners beharrlichen Weg zu seinem Vorbild Richard Wagner.

Diese Sendung finden Sie auch jederzeit in der SWR Kultur App oder in der ARD Audiothek – und das Manuskript gibt es im Internet. Hören Sie wohl, sagt Christoph Vratz.